

PORTA LINGUARUM ORIENTALIUM

HERAUSGEGEBEN VON BERTOLD SPULER UND HANS WEHR

NEUE SERIE

XIII

RUDOLF MACUCH UND ESTIPHAN PANOUSI

NEUSYRISCHE CHRESTOMATHIE

1974

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Inhaltsangabe

I. Teil

Vorwort	VII
Abkürzungen	IX
Grammatische Einleitung und Anleitung zum Gebrauch des Glossars	XIII
Schrift	XIII
Vokalzeichen	XV
Diphthonge	XVII
Umschriftregeln	XVII
Transliterations- und Aussprachespezimen	XX
Zur Morphologie	XXII
Schrifttafel	XXV
Bibliographie	XXVI
Glossar	1

II. Teil

Chrestomathie	1 [244]
Syrische Inhaltsangabe	101 [144]

Vorwort

Bei der Vorbereitung dieser *Neusyrischen Chrestomathie* sind beide Verfasser dem Ziel gefolgt, dem Leser alle vorhandenen Literaturarten in Schrift und Sprache des Volkes, das sich heute als „Assyrer“ bezeichnet, in einer entsprechenden Auswahl mit einem ausführlichen, nach grammatischen Kategorien geordneten und alle Idiome berücksichtigenden Glossar vorzulegen. Während die von E. Panoussi vorbereitete Reinschrift der Chrestomathie fotomechanisch vervielfältigt werden konnte, mußten die syrischen Wörter und Phrasen im Glossar aus praktischen Gründen in einer Umschrift angegeben werden, die weder das Schriftbild stark entstellen noch der von diesem manchmal ziemlich divergierenden Aussprache allzu fühlbare Gewalt antun würde. Das gewählte Umschriftsystem (siehe Grammatische Einleitung und Anleitung zum Gebrauch des Glossars, S. XVII-XIX) ist dementsprechend eine aus den erwähnten praktischen Gründen unvermeidliche Kompromißlösung. Eine rein phonetische Umschrift würde bei den vielen beim Lesen ausgelassenen oder vom Schriftbild unterschiedlich gelesenen Buchstaben den Gebrauch des Glossars äußerst erschweren oder sogar praktisch unmöglich machen. Dem Ausspracheproblem wird so abgeholfen, daß die stummen Buchstaben in der Umschrift in runde Klammern gesetzt und vom Schriftbild stärker divergierende Aussprachen in eckigen Klammern angeführt werden (siehe S. XIX, §16d).

Die Chrestomathie enthält Stücke aus verschiedenen Zeitperioden von 1848 (S. 64) bis auf den heutigen Tag. Jedoch wurde aus praktischen Gründen der Literatur der letzten Jahrzehnte größere Aufmerksamkeit gewidmet. Über Dreiviertel der Chrestomathie stammt aus dem von den amerikanischen Missionaren in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf die Stufe einer Literatursprache gebrachten Dialekt von Urmia, in dem auch die in Teheran und meistens auch in Amerika veröffentlichten neusyrischen Bücher verfaßt wurden. Den Rest bilden einige Stücke im irakischen Dialekt, die nach dem angegebenen Veröffentlichungsort der irakischen Druckereien leicht erkannt werden. Nur S. 37 und 85f. stammen aus dem Dialekt von Alqoš und S. 39 im Dialekt von Sanandağ¹⁾. Es würde sich empfehlen, die Lektüre dieser Seiten erst nach dem Durchlesen der Stücke in den erwähnten literarischen Dialekten vorzunehmen.

Der neusyrische Text wurde von E. Panoussi, dessen Muttersprache der Dialekt von Sanandağ ist, betreut, Wort für Wort mit den Belegen

¹⁾ Es gibt leider kein geschriebenes repräsentatives Spezimen dieses Dialekts. Alle stehen unter dem Einfluß des AS wie auch der von den Priestern gesprochenen Dialekte.

Vorwort

für das Glossar exzerpiert, und mit Hilfe einiger in Deutschland lebender Assyrer, deren Muttersprache der Dialekt von Urmia ist, mit Ausspracheangaben und Erklärungen schwerer Passagen und Idiome versehen. Die Ausarbeitung des Glossars mit grammatischer Einleitung wurde von R. Macuch durchgeführt. Trotzdem tragen beide Verfasser im gleichen Maß Verantwortung für beide Teile, die sie gemeinsam nachkontrolliert haben.

Unser Dank gehört zahlreichen assyrischen Freunden¹⁾, die uns mit ihrem Rat geholfen haben, wie auch B. Spuler und H. Wehr für die Annahme der Arbeit in die *Porta*. Der Direktor des Verlags Otto Harrassowitz, Dr. L. Reichert, hat durch seine Förderung der Veröffentlichung dieses Hilfsmittels zum Studium der Schriftsprache der heutigen „assyrischen“ Christen sein bekanntes Interesse am Fortschritt der orientalischen Studien erneut bewiesen, wofür wir ihm im Namen aller Interessenten unseren Dank aussprechen möchten.

¹⁾ Assyrian Youth Cultural Society Press (Teheran, P. O. B. 3073) hat uns ihre Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt.

Grammatische Einleitung und Anleitung zum Gebrauch des Glossars

Der Zweck der Chrestomathie ist, den Leser an Hand eines Beleg-glossars in das Lesen des Neostyrischen einzuführen. Dazu wurden im Glossar bei jedem Wort alle im Text vorkommenden grammatischen Formen verzeichnet und systematisch eingeordnet, so daß dieses eine Grammatik des Textes in Wörterbuchform darstellt und man sich an dieser Stelle nur auf einleitende Bemerkungen zur Umschrift, Aussprache und den wichtigsten morphologischen Begriffen als eine Art Anweisung zum Gebrauch des Glossars beschränken darf. Für ein eingehenderes theoretisches Studium der Phonetik, Morphologie und Syntax wird der Leser auf weitere grammatische Literatur (siehe Bibliographie) verwiesen, in der zu vergleichenden Zwecken auch Arbeiten über andere lebende neuaramäische Dialekte (: Neumandäisch, Ṭūrōyō und Neuwestaramäisch aus dem Anti-libanon) angeführt worden sind.

Es muß von vornherein betont werden, daß keine Chrestomathie, die eine Auswahl von Lesestücken in der traditionellen, altsyrischen (nestorianischen) Schrift bietet, als ein Mittel zum Erlernen der neusyrischen Phonetik betrachtet werden darf. Zu diesem Zweck werden neben Tonbandaufnahmen und direktem Kontakt mit den „Assyrern“ (wie sich die Sprecher des Neostyrischen selbst nennen), vor allem die Spezialarbeiten K. G. Ceretelis (s. Bibliographie, auch unter Tsereteli) empfohlen.

Die von den amerikanischen Missionaren in den dreißiger Jahren des vor. Jh.s in Urmia (heute *Rezā'iyye*) zum schriftlichen Ausdruck des Neusyrischen gewählte nestorianische Schrift läßt den Leser in zahlreichen phonetischen Hinsichten im Zweifel:

1. Die Laryngalbuchstaben ʾ, ʿ wie auch oft silbenendendes oder am Anfang einer ursprünglichen Konsonantengruppe stehendes *h* haben nur rein etymologischen und keinen phonetischen Wert (vgl. *ba[h]rā*, *za[h]rīrā* wie auch *[h]wā* u. ä.), während as. *h* durch *ḥ* ersetzt wurde.

2. Rein etymologischen Wert haben auch zahlreiche, (leider nicht immer) mit einem *ṭalqānā* („Zerstörer“) bzw. *marhetānā* od. *mašliyānā* („Zeichen eines stummen Buchstabens“) versehene Buchstaben, deren ursprüngliche Laute in der Aussprache völlig geschwunden sind, was in den meisten Fällen entweder bei den spirantisierten Dentalen (vgl. *ḥa[d]* u. ä.) od. bei den Liquiden durch totale Assimilation (vgl. *mere[h]* s. *MR*, *mdī[n]tā*, *ʾāz[l]ī* [*< *azzīn*] nb. *ʾāze[l]n* s. *ZL* u. ä.) stattfand. In der älteren Presse

überwog besonders am Wortende die phonetische Schreibung, während in der neueren wieder die etymologische as. Orthographie überwiegt (vgl. älteres *-lē* nb. neuerem *-le[h]*, älteres *ḥā* nb. neuerem *ḥa[d]* u. ä.).

3a) Das as. Alphabet reichte nicht aus, alle konsonantischen Laute des NS zum Ausdruck zu bringen: a) Nur bei der Spirantisierung bedient man sich des as. unter die Buchstaben *b, g, d, k, t* gesetzten Punktes (*rukāḥā* [*rukk-*]). Die Dentale werden jedoch nur in gewissen Dialekten, in dem auf die Stufe der Schriftsprache erhobenen Dialekt von Urmia aber nie spirantisiert. Auch die Spirantisierung des *p* ist dem Ostsyrischen fremd; seine weiche Aussprache (*f*) in Fremdwörtern wird durch einen kleinen Halbkreis unter dem Buchstaben *p* bezeichnet. In einigen syr. Wörtern, in denen dieses Zeichen vorkommt, z. B. *nāfšā* „Seele“ wie auch dem davon gebildeten Reflexivpronomen *nāfš-* „selbst“, ist aber nur noch der kontrahierte Diphthong: *nōša, nōš-* geblieben. Bei *g* (und gelegentlich auch bei *k*) dient der Punkt unter dem Buchstaben gleichzeitig zur Wiedergabe des ar. u. persischen *ǧ* (od. *x*). Da aber die Aussprache des spirantisierten *k* der des ns. *ḥ* entspricht, steht besonders in der irakischen (chaldäischen) Presse, wie auch in der älteren urmiischen, nicht selten das erstere für das letztere auch in ursprünglichen syr. Wörtern und Morphemen (vgl. *ḥuṣbānā* nb. *ḥuṣbānā* u. ä.).

b) Zum Ausdruck der affrizierten Laute *ǰ* u. *č* wie auch des stimmhaften Präpalatals *ž* wird ein diakritisches Zeichen *~* mit den Buchstaben *g, k* u. *š* (für letzteres seltener über *z*) gebraucht. Diese Supplementbuchstaben werden jedoch nur in Fremdwörtern gebraucht; in ursprünglichen syr. Wörtern wird ein aus regressiver Assimilation in Kontaktstellung resultierendes *ž* wie im AS einfach durch *š* bezeichnet (vgl. Brockelmann, Syr. Gr. § 49 zu *ḥuṣbānā* [*xuž-*]).

c) Ganz außerstande ist die traditionelle Schrift, zahlreiche Nuancen und Schattierungen des konsonantischen Timbre zum Ausdruck zu bringen, für die auch die von den Assyren in der Sowjetunion eingeführte Lateinschrift nicht ausreicht, zumal auch ihre vorhandenen Möglichkeiten nicht ganz konsequent ausgenutzt werden¹⁾. Die mouillierten Palatale *gⁱ, kⁱ* (: *ǰ, č*) werden einfach durch *g, k* bezeichnet (vgl. *gānā, ktābā* u. ä.). Ebenso gibt es für die dunklen Laute *d* (vgl. s. *YD'*), *t* (vgl. *tlā = tla[t]*) und *r* (vgl. s. *'BR*) keine besonderen Zeichen. Diese besonderen Laute hängen kombinatorisch mit dem Vokalismus zusammen und bleiben leider wie der vokalische Timbre selbst (siehe unt.) unbezeichnet. Im allgemeinen wird ihr Vorhandensein zusammen mit dunklen Vokalen durch phonetischen Schwund des *˘* begünstigt; es gibt aber auch zahlreiche Fälle, deren phonetische Erklärung auf Grund von Nachbarsprachen gesucht werden müßte.

¹⁾ Siehe dazu R. Macuch, OLZ 57/1962, Sp. 118f.

Ihre gelegentliche Andeutung in der Schrift (wie z. B. bei *tlā* für *tlā[t]*) war sehr sporadisch und wird in neuerer Zeit durch konsequente Rückkehr zur etymologischen Orthographie beseitigt.

d) Die etymologische Schreibung läßt auch partielle Assimilationen nur bei unkundigen Schreibern zum schriftlichen Ausdruck kommen (vgl. *hatkā* [f. *hadkā*]).

4. Der Buchstabe *ṣ* wurde beibehalten, obwohl er meistens seinen emphatischen Laut aufgegeben hat, wodurch seine zahlreichen Verwechslungen mit *s* und bei falschen etymologischen Versuchen auch umgekehrt erklärbar sind.

5. Texte in literarisch wenig kultivierten Dialekten werden z. T. phonetisch geschrieben, vgl. San. *ksāwā* < *ktābā* = Urm. *ktābā* u. ä.

6. Doppelkonsonanz wird — bis auf seltene Ausnahmen (hier nur *gal[L]ē* u. *mullā* nb. *mulā*) — nicht bezeichnet, und sogar wo die Doppelschreibung ausnahmsweise erscheint, wird der zweite Buchstabe in der Regel mit einem *ṭalqānā* (s. 2) versehen.

7. Vokalzeichen: ÷ *a* (*ptāḥā*); ÷̇ *ā* (*zqāpā* [sq-]); ∓ od. ∓̇ *e/i* (*zlāmā kiryā*); ∓̇ *ē* (*zlāmā qišyā*); ÷̇ *o/ō* (*rbāṣā*), ∓̇ *u/ū* (*rwāḥā*); ∓̇̇ *ī* (*hbāṣā*).

8. Die sieben angeführten Vokalzeichen vermögen es keineswegs, die fünfzehn Vokalnancen des NS zum Ausdruck zu bringen. Jeder der fünf ursprünglichen syr. Vokale (*a, e, i, o, u*) weist nämlich dreifache Aussprache aus: neben der eben angegebenen mittleren Artikulation gibt es noch eine vordere, helle (*ā, ē, ī, ō, ū*) und eine hintere, dunkle (*á, ɛ, í, o, u*), zu deren Bezeichnung im vorhandenen Vokalisationssystem keine Möglichkeit besteht. Die Assyrer der Sowjetunion haben bei der Einführung der Lateinschrift versucht, diesem mißlichen Zustand durch die Bezeichnung der hellen und dunklen Aussprache mindestens bei den Gruppen *a—ā* und *i—ī* abzuhelpen. Obwohl auch bei ihnen bei *e, o, u* die helle od. dunkle Qualität des Vokals unbezeichnet bleibt, ist sie nach dem Gesetz der Vokalharmonie aus dem Vorhandensein der bezeichneten hellen (*a, i*) oder dunklen (*a, b*) Vokalen auch in den anderen Silben des Wortes zu erraten. Zu dieser Vokalharmonie, die von den sowjetischen Forschern Synharmonismus genannt wird, siehe *Ceretelli, Sovremennyj ass. jazyk* 27f., vgl. auch Macuch, OLZ 57,1962, Sp. 119f.

9. Weitere Nachteile dieses ererbten as. Vokalisationssystems bestehen darin, daß die Bezeichnung der Vokallänge bei *ptāḥā* (*a*) u. *zqāpā* (*ā*) wie auch bei *zlāmā kiryā* (*e/i*) u. *qišyā* (*ē*) ganz irreführend ist, und infolgedessen diese Zeichen, wie auch noch mehr *rbāṣā* (*o/ō*) und *rwāḥā* (*u/ū*), von den

Assyrern selbst ziemlich uneinheitlich gebraucht werden. Diese Uneinheitlichkeiten beruhen z.T. darauf, daß man trotz veränderter Aussprache noch immer versucht, den alten Vokalisationsregeln zu folgen (vgl. ähnliches beim Gebrauch der Konsonantenbuchstaben, § 1 ff.), z.T. aber auch darauf, daß diese der tatsächlichen Aussprache nicht folgenden Regeln den Schreibern nicht mehr genau bekannt sind, wodurch sie beim Gebrauch des ererbten Vokalisationssystems zur Bezeichnung ihrer eigenen Aussprache unbedingt in Ratlosigkeit verfallen müssen. Diese Feststellung sei an folgenden Beispielen illustriert:

a) Das kurze und lange *a* kann sogar in betonter Silbe schon in der Aussprache leicht verwechselt werden, da manches *ā* sekundär, obwohl manchmal bloß fakultativ, gekürzt wird und umgekehrt (vgl. *'ā/an*, *'ā/anē*[*y*], *'ā/ātuwātē* u. ä.). Nach der alten Schriftregel muß vor einem *alef* am Wortende (bes. beim St. emph.) ein *zqāpā* stehen, obwohl der Vokal konsequent zu *a* gekürzt wird.

b) Das *zlāmā kiryā* diene schon ursprünglich zur Bezeichnung der beiden vorderen kurzen Vokale *e* u. *i*. Neben sekundären Verlängerungen bzw. Kürzungen des vorderen Vokals war es aber besonders die Ähnlichkeit dieses Zeichens mit dem *zlāmā qišyā*, die die Schreiber wie auch die Setzer die beiden Zeichen nicht richtig unterscheiden ließ (vgl. schon Nöldeke 9f.). Die Verwirrung ist mit der Zeit so fortgeschritten, daß von Tag zu Tag mehr auch in der Presse nur ein *zlāmā* gebraucht wird, was jedenfalls besser ist als andauernder falscher Gebrauch eines doppelten Zeichens. Obwohl für den Text der Chrestomathie diese vereinfachte Prozedur gewählt wurde, wird noch im Glossar der Unterschied zwischen den beiden *zlāmā* — soweit er sich mit Sicherheit feststellen läßt — beibehalten und das *zlāmā qišyā* mit *ē* transkribiert. Dies gilt vor allem vom *zlāmā* am Wortende vor einem graphischen *ālap* (der üblichen Pl.-Endung) wie auch von *ēy* (dessen *y* eine ursprüngliche mater lectionis darstellt), da in diesen beiden Fällen keine Verwechslung der beiden *zlāmā* möglich ist.

c) Bei *rbāšā* (*o/ō*) u. *rwāhā* (*u/ū*) wurde von Anfang an die Länge des Vokals nicht unterschieden. Viel mißlicher ist es aber, daß die Assyrer selbst auch zwischen den zwei Vokalen überhaupt nicht richtig unterscheiden können und die beiden Zeichen sehr oft grundsätzlich falsch gebrauchen. Am häufigsten passiert dieser Mißbrauch bei dem Pronominalsuff. d. 3. Sg. F., das sehr oft mit *rwāhā* : *u(h)* geschrieben, obwohl stets mit *-o* ausgesprochen wird, wodurch es sich allein vom Maskulinsuff. derselben Person — geschr. *-u(hy)*, ausgespr. *-u* — unterscheidet: Der *o*-Vokal des Femininsuffixes ist also nicht nach dem falschen *rwāhā*, sondern nach seiner kürzeren graphischen Form, die noch durch einen über das nicht ausgesprochene folgende *h* gesetzten Punkt verdeutlicht wird, vom *u*-Vokal der Maskulinform zu unterscheiden.

d) Das lange *ī* (*ḥbāsā*) ist also der einzige Vokal über dessen Qualität und Länge kein Zweifel bestehen würde, wenn es andererseits nicht auch für *iy* u. *īy* gebraucht würde, wenn ihm ein anderer Vokal folgt.

10. Die Diphthonge werden durch die Kombination: *ptāḥā* od. *zqāpā* + Halbvokale *w*, *y* (= *a/āw*, *a/āy*) ausgedrückt, wobei der Unterschied zwischen den beiden Vokalzeichen überhaupt keinen praktischen Belang hat (vgl. § 9a). Die meisten sind schon lange kontrahiert worden und werden daher nicht selten auch mit einfachen Vokalzeichen geschrieben, vgl. *gō* neben *gó* (= *gāw*), *baytā* nb. *bētā* (= *bāytā*) u. ä.; siehe weiter die Umschriftregeln (§ 15).

11. Die literarischen, meistens im Dialekt von Urmia, z.T. aber auch in anderen Dialekten verfaßten Stücke werden von Sprechern verschiedener Dialekte nach den Regeln ihres eigenen Dialektes gelesen. Während es keinen assyrischen Rundfunk gibt, wird es trotz aller Bemühungen des langsam fortschreitenden Schulwesens schwer sein, eine einheitlichere ns. Aussprache zu erreichen. Die Bestrebungen der ass. Schulen können höchstens eine einheitlichere Buchstabierung und Vokalisation erzielen, die nach den bisherigen Erfahrungen immer mehr in Anlehnung an das klassische Syrisch bestehen wird. Es ist aber kaum vorstellbar, daß dieser künstliche Weg auch zur Vereinheitlichung der Aussprache der in der ganzen Welt verstreuten Assyrer führen sollte.

Umschriftregeln

12. Bei dem komplizierten und kaum einfacher darstellbaren Zustand der ns. Phonetik und hinsichtlich der dazu beitragenden Umstände war uns nichts anderes möglich, als bei der Umschrift eine mechanische Transliteration zu wählen, die gegen die tatsächlichen Aussprachen am wenigsten verstoßen würde, ohne sie freilich genau darstellen zu können. Eine durchaus phonetische Umschrift des von der Aussprache manchmal schwer divergierenden Schriftbildes würde wegen häufiger Synkopierungen und ziemlicher anderer Divergenzen dem Leser das Suchen der Wörter im Glossar praktisch unmöglich machen. Andererseits geben aber eben gewisse Zweideutigkeiten des ns. Schriftsystems die Möglichkeit, sie an die Aussprache anzupassen, ohne dadurch das Schriftbild zu stören.

a) Die Konsonanten werden entsprechend der Schrifttafel (S. XXV) folgendermaßen umschrieben: *ʾ b g ğ d h w z ḥ ṭ y k ċ m n s ˆ p š q r š (ž) t*, wobei die Spirantisierung von *ḥ g k* (gelegentlich auch *ḍ t*) durch einen Strich unter dem entsprechenden Buchstaben bezeichnet wird. Die mit dem *ṭalqānā* (§ 2) versehenen Buchstaben (meistens *ʾ g d h l m n r t*) werden in runde Klammern gesetzt.